



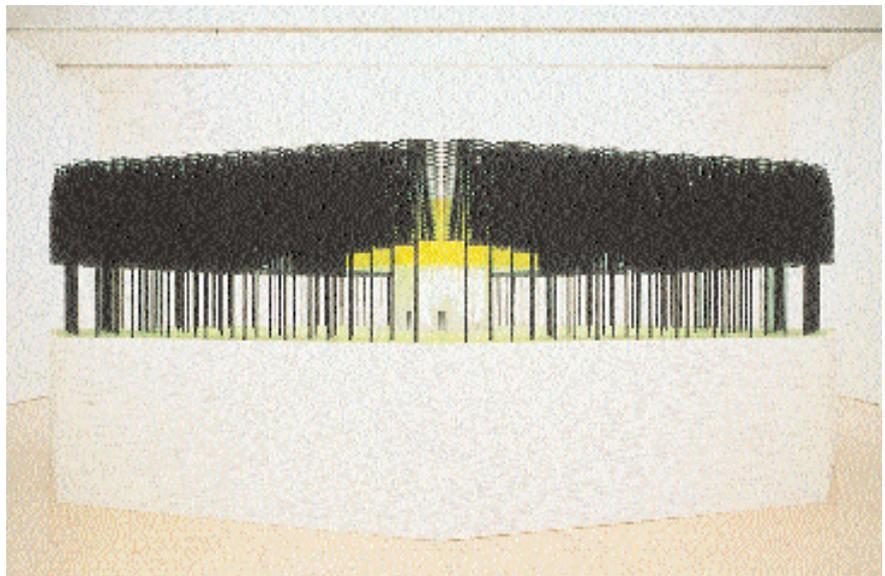
Damenwahl

Verwunderungen über ein Ausstellungskonzept

Die Ausstellungsreihe DAMENWAHL ist eine Initiative des Siemens Kulturprogramms. Zu jeder ihrer renommierten Stationen, dem Portikus Frankfurt am Main, dem Kasseler Kunstverein, dem Kunstverein München, der Kunsthalle Düsseldorf, dem Berliner Haus am Waldsee und der Kunsthalle Bremen, lädt eine Künstlerin einen Künstler ein. Kurator der Reihe ist Matthias Winzen, der seinen Ausstellungsbogen „Zuspiel“ von 1996/97 variiert. Damals sollte jeweils ein etablierter Künstler mit einem unbekanntem Kollegen „kicken“. Nun verlagert Winzen sein Konzept „berühmt – nicht berühmt“ auf die geschlechtsspezifische Ebene „Eine Frau – ein Mann“ – eine schlicht formale Setzung, oder doch mehr?

Der Dämon der Quote

Die vom Mann (!) zum Tanz gebetenen „Damen“ Monika Baer (mit Paul McCarthy), Marlene Dumas (mit Andries Botha), Rita McBride (to be announced), Katharina Fritsch (mit Alexej Koschkarow), Cristina Iglesias (mit Olaf Metzel) und Corinne Wasmuth



Katharina Fritsch, „Museum“, 1995

(mit Jason Rhoades) sind Primaballerinen ihres Faches und müssen doch dem Tanzschulen-Gebot brav Folge leisten. Keiner unter ihnen war es gestattet, mit einer Artgenossin aufs Parkett zu gehen. Eine solche Wahl wäre Winzen wie ein unzulässiger Verstoß gegen die gestrengen Regeln seines Spieles vorgekommen. Er wollte die Konvention, die aus verklemmten Gesellschaftsritualen der 50er Jahre resultiert, beim Wort genommen wissen. Er wollte und will hieraus

„etwas in Gang setzen“, was „Wahlverwandtschaften, Initiativen, Verweigerung und Strategien“ zustande kommen läßt, und verdirbt sich – allein schon mit dem Titel, den er so wenig spielerisch versteht – die eigene Kür. Der Besucher ist fortan geneigt, die zur Schau gebrachten Arbeiten nach der spezifischen Sprache des Geschlechterdiskurses abzuklopfen, statt sich zunächst einmal der Güte und Sinnhaftigkeit der gezeigten Werke zu widmen.

Ausstellung

Dabei – blickt man die Reihe entlang – verorten sich die Skulpturen, Bilder und Installationen der Teilnehmenden eher in allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Bildnerische Fragestellungen und der Dialog mit der jeweils anderen künstlerischen Position interessiert die Paare mehr als alles andere. Und da, wo grundsätzlich feministische Kontexte aufscheinen, spielen die Künstlerinnen und ihre Partner ungezwungen mit dem tradierten Rollenspiel, so als wäre dies – nicht nur auf künstlerischer Ebene – eh null und nichtig. Wie eine Schlegelsche „Lucinde“ vertauscht die aus Südafrika stammende Marlene Dumas im Dialog mit ihrem Landsmann mutwillig die Kleider: „In this show – it is the woman who asks the man for a dance – I invited Andries Botha because we come (...) from the same place. Because he is a ‚he‘ and I am a ‚her‘. He will do the man, and I will do the woman, in this case: defeated men and dangerous woman.“ Den Großen gehört die Bühne: „Wir dürfen einem männlichen Kurator nicht zuviel zumuten“, nimmt Bildhauerin Katharina Fritsch beim Interview den von ihr geschätzten Winzen in Schutz. Nur: Die Biennale-Teilnehmerin von 1995 kann sich ja auch wie „Katharina die Große“ in Ballsälen blicken lassen. Wenn Winzen sagt, daß er mit DAMENWAHL „kein Förderprojekt für arme Frauen in der Kunst“ habe machen wollen, sondern dem anerkennend Rechnung tragen wollte, daß es „die ‚energetische Frau‘ gibt, die mitmischt“, gerät sein

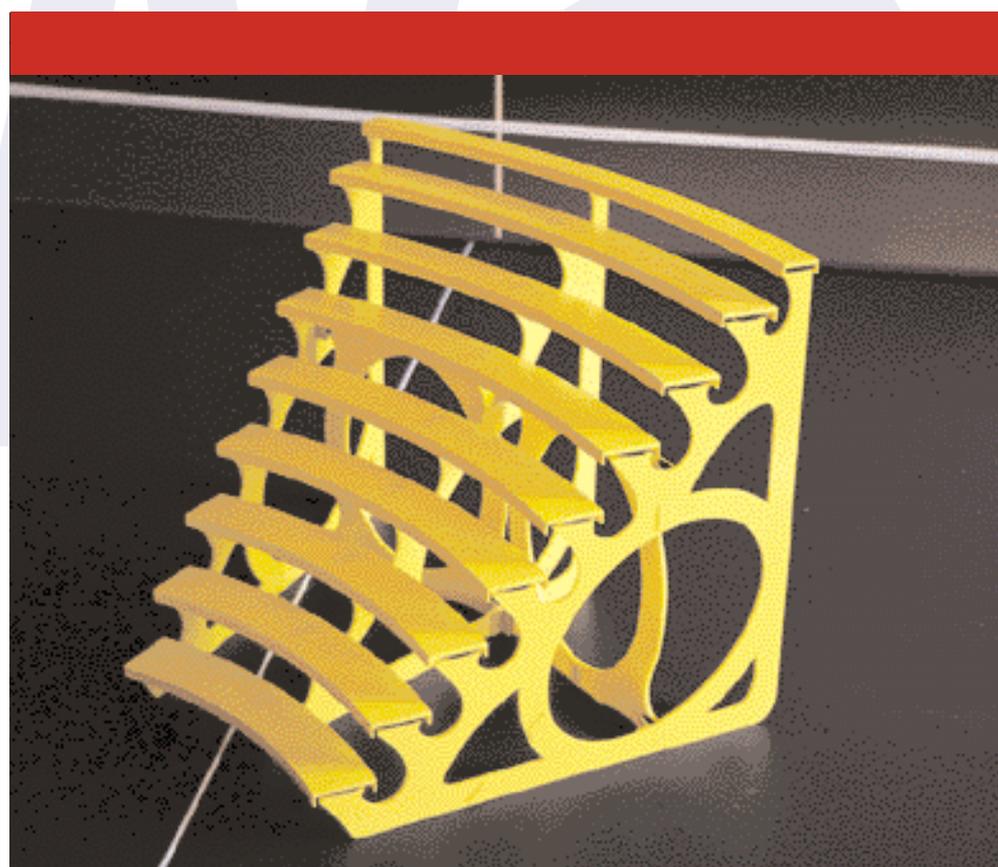
Ansinnen einmal mehr aus dem Takt. Warum nur gibt er denen keinen Raum, die ihn sich hier erobern könnten, die ihre Chance durchaus brauchen? Winzens Reiche kann die magere institutionelle Präsenz von Künstlerinnen nicht so glaubhaft enttarnen, wie dies not täte. Ihre konzeptuellen Grundlagen selbst sind biedere. Ein unbefangener Betrachter wird den ursprünglich höfischen Titelteil „Dame“ leicht als väterlichen Ausdruck, als neckisch-gravitätsches Wohlwollen mißverstehen müssen. Der Kunstbetrieb scheint mir – im Unterschied zu manchem individuellen Handeln – noch nicht so souverän, als daß er sich solch einen Gestus leisten könnte.

**„Starke Setzung“
sucht ihresgleichen**

Die Ausstellungssituation der Frau in der Kunst am Ende unseres Jahrhunderts sollte unmißver-

ständig ernst genommen werden. Richtig ist – wie der Siemens-Presstext vermerkt –, daß es zu den „Neuerungen im nationalen und internationalen Kunstgeschehen der 80er und 90er Jahre gehört, daß mehr Frauen selbstverständlich und erfolgreich im Künstlerberuf tätig sind als je zuvor“.

Doch ihre Akzeptanz bleibt fragwürdig, ihre Öffentlichkeit bescheiden. Das liegt zum einen darin begründet, daß der Bereich junger, offener und experimenteller Kunst, der zunehmend von Frauen mitvertreten wird, hierzulande unterrepräsentiert ist. Zum anderen – nimmt man das Beispiel Düsseldorf – sprechen Zahlen und Prozente einer im Auftrag des Kulturamtes durchgeführten Analyse über die Frauenrepräsentanz an acht ausgewählten Ausstellungsorten der Landeshauptstadt für eine maßstablos ablehnende und sogar rückschrittliche Haltung. Wie



Rita McBride
„Der Kunstverein als Modell“: „Arena“

sonst wäre es zu erklären, daß in der Stadt mit einer der (noch) renommiertesten Labore junger deutscher Kunst, der Düsseldorfer Akademie, ein in den 70er Jahren so experimentierfreudiges Haus wie die Kunsthalle am Grabbeplatz zwischen 1990 und 1998 nurmehr zwei Frauen (von 1969-79 immerhin 4) und 18 Männern eine Einzelausstellung widmete (Gruppenausstellung: 89 Frauen, 427 Männer).

Das ermittelte Ungleichgewicht resultiert jedenfalls nicht daher, daß es keine guten „Malweiber“ gäbe, deren mindere „Qualität“ man abwehren müßte, oder zu wenige Künstlerinnen an der Zahl. Die oben schon genannte Katja Fritsch, eine renommierte Künstlerin, hat den jungen Schwegler-Schüler Alexej Koschkarow (Jahrgang 1972), einen auf seinem Terrain noch gänzlich Unbekannten, erkoren, der auf dem Balkon der Kunsthalle die Parksituation ihrer thronenden, streng geometrischen und zugleich auratischen 1:10-Architektur aufgreift und ihr ein spielerisch-ironisches Gegenstück, einen irrläufigen Lustgarten entgegenhält, in welchem sieben roboterhafte, mohrenkopferte Figuren korallenrote Hecken befruchten.

Fern von Daidalos

Die Hecke - ist sie weibliches Naturding? Ein latent „herr-licher“ Wahn? Ein zutiefst klischiertes Bild von Weiblichkeit? Was eignet Koschkarows Hang zur ambivalenten Inszenierung, mit der es

ihm gelingen könnte, dem Raumbild seiner Partnerin ebenbürtig zu sein? Die kommissarische Direktorin der Kunsthalle, Marie-Luise Syring, weiß eine entspannte Antwort: „Während Katharina Fritsch sich als Künstlerin mitverantwortlich fühlt für den Stellenwert, den die Kunst und Kultur in der Gesellschaft spielen, einem aufklärerischen Impuls folgt und ihre künstlerische Arbeit in den Dienst einer ethischen Verpflichtung stellt, die sie als Kunstschaffende verspürt, drängt es Koschkarow zunächst einmal zu der Frage, was denn die Kunst überhaupt sei und wie sie entsteht, ob sie dem Vergnügen dient oder doch nur Sklavenarbeit ist, ob sie nichts als ein Gesellschaftsspiel darstellt, einen angenehmen Zeitvertreib für den Liebhaber und Flaneur oder vielleicht doch Früchte trägt.“ Der Autorin dieses Textes liegt es fern zu widersprechen und im Koschkarowschen Irrgarten Daidalos als ingeniosen Erfinder und Bauherrn des ersten Labyrinthes, als mythischen Ahn-Herrn, gepriesen zu sehen oder in Katja Fritschs Architektur den Abgesang auf alle männlichen Erbauer der großen Musentempel, geschweige denn nach weiblichen und männlichen Anteilen in ihrer beider Arbeiten spüren zu wollen. Die „Dame“ (besser die Künstlerin) hat einen „Herrn“ (besser einen Künstler) erwählt, dessen Arbeit sie schätzt und dessen Bildnerie ihrer eigenen an Kraft nicht nachstehen soll. So ebenbürtig wählen Frauen am Ende des 20. Jahrhunderts.



Swantje-Britt Koerner studierte Kunstgeschichte und Germanistik und arbeitete anschließend als Lektorin an der Prager Karls-Universität, seit 1996 Redakteurin bei der Rheinischen Post online und dort verantwortlich für die Kulturseiten.

L I T E R A T U R

Düsseldorfer Symposium zur DAMENWAHL: „Qualität und Quote“, 6.-7.2. 1999

Themen: Das Theorie-Praxis-Dilemma: Hilt der „Diskurs“ der jungen Kunst? Direktorinnen: Machen sie es anders? Künstlerinnen in der Kunstkritik: Spiegel oder Zerrspiegel? Telefon: 089-63633610

Stationen der Ausstellungsreihe: Februar – März 99: Katharina Fritsch – Alexej Koschkarow, Kunsthalle Düsseldorf; RitaMcBride – To be announced, Kunstverein München; Juni 1999: Cristina Iglesias – Olaf Metzel, Haus am Waldsee, Berlin; September 1999: Corinne Wasmuth – Jason Rhoades, Kunsthalle Bremen

Die Düsseldorfer Studie: Autorinnen sind die Künstlerinnen Fenja Braster (Hüppi-Klasse) und Sandra Satori (Rinke-Klasse). Die Studie besteht u. a. aus Interviews mit den LeiterInnen der Museen und Ausstellungshäuser und einer Tendenzanalyse für jede Dekade (erfaßter Zeitraum: 1969-1998). Sie erscheint im Februar 1999 und ist beim Kulturamt und in der Buchhandlung König erhältlich.

Ausstellung